

# Volkstrauertag am 15.11.2020 in Wunderthausen

## Ansprache durch Ortsvorsteher

***„Ich habe den Krieg überlebt, dann werde ich auch CORONA überleben!“***

Diesen leicht dahingesagten Spruch habe ich erstmalig in den Anfängen der CORONA-Pandemie bei einer Fernsehumfrage von einer älteren Mitbürgerin gehört.

Es ist schon ein bisschen paradox diesen Ausspruch am heutigen Volkstrauertag am Anfang der Gedenkansprache zu zitieren, aber irgendwie bringt er doch die heute bestehenden Begleitumstände zusammen.

Am Volkstrauertag stehen wir in Wunderthausen traditionell am Ehrenmal und gedenken gemeinsam der Opfer von Krieg und Gewalt. Die Zeremonie mit Posaunenchor, Gemischter Chor/Männerchor und den angetretenen Vereinen, die Ansprachen und Kranzniederlegungen sind ein fester Bestandteil unseres dörflichen Lebens und das schon viele Jahrzehnte lang. Heute geschieht das alles nur eingeschränkt! Seit nun schon einem halben Jahr durchkreuzt ein Virus unseren Veranstaltungskalender, beschränkt oder verhindert unsere Sitten und Gebräuche.

Die Ende 2019 erstmals beschriebene Infektionskrankheit COVID-19 breitet sich in Deutschland seit dem 27. Januar 2020 aus. Sie verändert unser aller Alltag, unser Privat- und Arbeitsleben und auch unser Dorfleben. Wir erleben seit dem Frühjahr tiefe Einschnitte in unserem – auf Gemeinsamkeit ausgerichteten – Miteinander.

Die Corona-Krise wird als die größte Herausforderung nach dem Zweiten Weltkrieg gesehen. Und es gibt durchaus Parallelen aus den Kriegs-/Nachkriegsjahren zur Situation in der jetzigen Zeit. Doch lassen sich die Folgen der globalen Virus-Bedrohung wirklich mit der Kriegszeit vergleichen?

Nehmen wir beispielsweise die Quarantäne, sie ist durchaus ein vergleichbares Erlebnis unserer Eltern oder Großeltern aus der Kriegszeit. Allerdings fand die Isolation damals nicht im Wohnzimmer

sondern im Keller statt. In meiner Internet-Recherche stieß ich hierzu auf folgende Berichterstattung:

*„Dekan Walter Schmidt (Jahrgang 1931) hat die Isolation in den eigenen vier Wänden auch schon im Krieg erlebt. Damals konnte er sich aber nicht im Wohnzimmer aufhalten. Als ständige Fliegeralarmgefahr herrschte und Jagdbomber die Rheintalstrecke zerstörten, verbrachte Schmidt mehr Zeit im Keller als oben. „Ein viertel Jahr lang haben wir praktisch im Keller gelebt – eingepfercht mit den anderen Familien des Hauses. Wir sind nur nach oben, wenn wir auf die Toilette oder ins Bad mussten. Sobald die Luft mal rein war, konnte man auch für kurze Zeit in den Hof“, sagt Schmidt.*

Die Zeitzeugen erinnern sich zudem an die fehlende Schulbildung, weil die meisten Schulen in Schutt und Asche lagen. Zerstörte Zugleise verhinderten die Reise mit der Bahn und die verhängte Ausgangssperre wurde mit Jeeps und Schusswaffengebrauch durchgesetzt, nicht mit Androhung von Bußgeldern.

*„Insgesamt könne man die Corona-Krise aber nicht mit dem Krieg vergleichen. Damals sei stets die Todesangst präsent gewesen, das Virus schaffe dagegen ganz andere Ängste. 75 Jahre später seien die Menschen von einem solchen Zustand – trotz der prekären Lage wegen des Coronavirus – noch relativ weit entfernt.“*

Dieser Bewertung möchte ich mich anschließen!

Die Einschränkungen die uns die CORONA-Schutzverordnungen aufgeben dienen unser aller Schutz und dem Erhalt der Gesundheit. Sie sind nicht vergleichbar mit den Auswirkungen und Folgen einer menschengemachten Zerstörung deren Ursprung in verblendeter Ideologie und Machthunger lag.

75 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges gibt es in unserem Dorf keine noch lebenden Frontsoldaten oder Kriegerwitwen. Diejenigen Wunderthäuser, die den Krieg selbst noch miterlebt haben, sind heute unsere Eltern oder Großeltern. Sie selbst waren damals aber größtenteils noch Kinder oder maximal Jugendliche und ihre Kriegserlebnisse beschränken sich auf ihren damaligen Wohnort. Von den fürchterlichen Bildern der Kriegsgreuel blieben sie weitestgehend

verschont. Aber in jeder Familiengeschichte unseres Dorfes wird sich trotzdem irgendwo ein Opfer der schrecklichen Weltkriege finden lassen. Sie durchlebten für uns alle unvorstellbare Leiden, waren ständig von Tod und Grausamkeiten umgeben, starben einsame Tode - weit entfernt von ihrer Heimat oder siechten qualvoll in Lazaretten oder Lagern dahin. Wenn sie heute sprechen könnten, gäbe es sicherlich weniger Feindseligkeiten und gewaltverherrlichende Äußerungen. Ihr Leiden, ihr Tod ist unsere Verpflichtung es nie wieder zu vergleichbaren Schrecken kommen zu lassen.

Wir leben in Frieden – seit nunmehr 75 Jahren. Wann gab es das in Deutschland schon einmal zuvor? Wissen wir das wirklich zu schätzen? Kriege werden vorbereitet durch Rassismus und Vorurteile, durch Hetze und Hass. Es liegt an uns mit Mitgefühl, Toleranz, Freundschaft und Verständigung den Frieden zu erhalten.

Und mit Blick dem erneuten – abschließenden – Blick auf die gegenwärtige Lage möchte ich anmerken: Unsere Demokratie lässt Querdenken ausdrücklich zu – und das ist gut so. Es gibt aber auch eine Grenze für dieses Recht und die liegt in der Gefährdung von Mitmenschen. Wer also wider besser Wissen gesundheitsgefährdend handelt, der handelt nicht demokratisch sondern egoistisch.

Wir gedenken heute den Opfern der entsetzlichen Kriege, den Männern, Frauen und Kindern, die in der Folge des Krieges, auf der Flucht oder bei der Vertreibung aus der Heimat und im Zuge der Teilung Deutschlands und Europas ihr Leben verloren haben. Wir gedenken aktuell auch der Bundeswehrsoldaten und Polizeibeamten, die in Ausübung ihres Dienstes ihr Leben lassen mussten. Wir gedenken der Opfer des Terrors und den Anschlägen mit islamistischem Hintergrund auf der ganzen Welt.

---

Zum Gedenken an das Gewesene und zur Mahnung für die Zukunft lege ich als Ortsvorsteher von Wunderthausen im Namen der Stadt Bad Berleburg einen Kranz an unserem Ehrenmal nieder.

*Martin Schneider*